



**Aufgeräumte
Landschaft**
Susanne Hochuli
wundert sich
über die Regeln
des Landes.
«Warum seid
ihr Schweizer so
ungnädig mit
euch selbst?»

Nach Regeln zu pflanzen

TEXT **SUSANNE HOCHULI**

Stimmt. Der Titel dieser Kolumne ist geklaut. Der Kunst zugewandte Geister erkennen hinter den Worten ein Bild von Paul Klee. Und sie wissen auch, dass mehr die Linien als die Pflanzen das Gemälde ausmachen. Blattgrün kommt auch nicht vor in Klees Werk. «Nach Regeln zu pflanzen» widersetzt sich also der Grundregel der Natur. Ob es deshalb zum Kunstwerk geworden ist? Ob Gartenkunst sich an Regeln zu halten hat?

Regeln, Normen, Konventionen! Sie werden uns mit der Muttermilch eingeflösst. Meistens fordern sie ein, verbieten und schreiben vor. Ja, all diese Forderungen! Von mir an mich gerichtete, von aussen aufgezwungene. Vernünftige, das Zusammenleben ordnende, bürokratische, erdrückende, versklavende.

Über Höger und Schratten wandernd, absteigend in schattige Chrächen, stelle ich mir all die Forderungen und Regeln vor, die aus den abgelegenen, sich an Hängen schmiegenden Heimatli talabwärts wabern. Durch gleichförmige Agglo-Gemeinden streifend, aufgeräumte Dörfer passierend, eingeschlafene oder lebendige

Quartiere in Städten erforschend, sehe ich all die «Du musst», «Du sollst» drohend hinter Fensterscheiben lauern.

Wehe, ich genüge ihnen nicht. Wehe, ich breche unter dem mir selbst auferlegten Druck zusammen – oder schlimmer noch: Ich schere aus ihm aus! Druck, der mich vorwärtspeitscht und -bringt, der mich zu dem gemacht hat, was ich bin.

Eine Freundin, die mit mir durch die Gegenden des Mittellandes streift, meint dazu: «Weisst du, ich als Südtalienerin, in der Schweiz aufgewachsen und auch leistungsorientiert, habe nie verstanden, weshalb ihr Schweizerinnen und Schweizer so ungnädig mit euch selber seid.» Gnade ist die wohlwollende freiwillige Zuwendung. Sich mit Gnade anzunehmen, ohne dass Forderungen erfüllt sein müssen! Was sich so einfach anhört, ist eine grosse Herausforderung für Menschen, die protestantisch aufgewachsen und auf Leistung getrimmt worden sind. Wie schwierig es dann erst sein muss, einem anderen Menschen wohlwollend gegenüberzustehen – nur weil er ist, wie er ist. Und schon erwachsen neue Forderungen: Das sollte doch zu schaffen sein, sich selber

annehmen, damit man die anderen annehmen kann!

Diese Forderung empfinde ich als Über-Forderung pur!

Wie befreiend war ein Besuch im Kloster Kappel und das Teilnehmen an einer Gesprächsrunde zur Bedeutung der Reformation.

500 Jahre Reformation! Wie frei hätten doch die Menschen in den letzten Jahrhunderten sein können. Frei und angenommen bis in die Gegenwart und darüber hinaus! Ohne den Teufel im Nacken, ohne die Bodenlosigkeit der Hölle unter den Füßen, ohne kniend den fordernden und drohenden Gott oder bigotte Moralvorstellungen vor Augen. Ein einziger Satz lässt religiöse Forderungen und Drohungen im Nirwana verschwinden: «Nie ist der menschliche Glaube Bedingung für die Zuwendung Gottes.» Die Zuwendung Gottes ist überhaupt an keine Bedingung geknüpft. Sie ist einfach da, weil es uns gibt.

Dem Glauben zugewandte Geister merken: Diese Schlussfolgerung habe ich nicht alleine gezogen. Sie entstand, weil ich mich im Gespräch mit anderen der Herausforderung stellte, mit den Forderungen aufzuräumen, die mich beengen. ●

Susanne Hochuli, 51, war acht Jahre Regierungsrätin im Aargau. Danach wanderte sie zu Fuss vom Bodensee an die Ostsee und beginnt jetzt daheim in Reitnau AG ihr Leben neu zu ordnen.

